

besondere Interesse an der Außenseiterthematik.« (549) Positiv heben sich nach Fleckenstein hinsichtlich der fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Erarbeitung folgende Bücher ab: Exodus 3. Kl. (1974) und Exodus 4. Kl. Neuausgabe (1985) sowie das Religionsbuch 3. Kl. 'Ich bin da' auch in der Neuausgabe von 1981 (wegen der gelungenen korrelationsdidaktischen Thematisierung der Gastarbeiterfrage). Bei den HS-Büchern hebt Fleckenstein aus der Kösel-Reihe »Religion in der Hauptschule 5« (1981) positiv

hervor, weil hier das aktuelle Flüchtlings- und Asylantenproblem sachgerecht und schülergerecht aufgearbeitet wird.

Die Arbeit von Fleckenstein zeigt in Aufbau, Untersuchungsmethode in vorbildlicher Weise, wie religionsdidaktische Materialien an Hand von fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kriterien analysiert werden müssen, wie sie ausgewertet und aufgearbeitet werden müssen, ohne biblische und humanwissenschaftliche Aspekte zu vernachlässigen. *Günther Staudigl, Augsburg*

Philosophie

Sala, Giovanni B., Kant und die Frage nach Gott. Gottesbeweise und Gottesbeweiskritik in den Schriften Kants (Kantstudien Ergänzungshefte 122), Verlag de Gruyter, Berlin-New York, 1990, 470 S.

Die vorliegende Studie widmet sich einem unter historischer als auch systematischer Rücksicht besonders relevanten Problem: der Behandlung der Gottesbeweise in der Philosophie Kants. S. verfährt so, daß er die zentralen Aussagen Kants zu den Gottesbeweisen in ihrer chronologischen Folge zusammenstellt, im Sinne einer »immanenten Exegese des Textes« analysiert und schließlich selber zur Position Kants eine »argumentative Stellungnahme« ausarbeitet, »und zwar von einem thomistischen Standpunkt aus«.

S. erörtert als erstes Werk die »Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels« von 1755, in der Kant die Gottesproblematik aus naturphilosophischer Perspektive in einer Kosmogonie »nach Newtonschen Grundsätzen« angeht und seine erste Physikotheologie entwickelt: Nicht die »Unfähigkeit der Natur«, sondern ihre Hinlänglichkeit zur Erzeugung des Kosmos zeige Gott als Urheber der Welt, »eben deswegen, weil die Natur auch selbst im Chaos nicht anders als regelmäßig und ordentlich verfahren kann« (26).

Die nächste von S. kommentierte Schrift ist die ebenfalls aus dem Jahre 1755 stammende »Nova dilucidatio«, in der Kant die Frage nach Gott unter metaphysischer Rücksicht behandelt. Nachdem Kant den Satz vom Grunde als für das notwendig Daseiende nicht gültig dargelegt hat, widerlegt er den Cartesianischen Beweis, indem er zeigt, daß der Beweis einen illegitimen Übergang von einer gedachten zu einer realen Existenz vornimmt. S. stimmt dieser Kantischen Kritik zu, die im wesentlichen schon von Thomas gegen Anselm erhoben

worden ist. Es folgt ein Kant eigener (ontotheologischer) Beweis, der vom Möglichen als Möglichen bzw. vom Realgehalt unserer Möglichkeitsbegriffe auf ein ens necessarium als Prinzip des Möglichen schließt.

S. behandelt nun den »Einzig möglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes« von 1762, die bedeutendste metaphysische Veröffentlichung des vorkritischen Kant. In ihm nimmt der Philosoph den ontotheologischen Beweis aus der »Nova dilucidatio« wieder auf, expliziert und modifiziert ihn, aber die Grundstruktur des Beweises bleibt bestehen. Der angeblichen Apriorität des Beweises wendet S. ein, daß wir um die Möglichkeit der Dinge erst daraus wissen, daß wir logisch vorher zur Erkenntnis gelangt sind, daß etwas existiert. Dies aber sei lediglich a posteriori zu erreichen. Als zweiter Gottesbeweis folgt Kants Neufassung der Physikotheologie. Insgesamt verweisen die Ordnung und Zweckmäßigkeit der ganzen Welt, insofern sie durch die Kräfte der Materie selbst hervorgebracht werden, auf einen »verständigen Urheber«, der über einen bloßen Baumeister hinaus »Schöpfer der Welt« ist. Aus der auf den physikotheologischen Beweis folgenden »Systematik aller möglichen Gottesbeweise« und deren Kritik sei hier nur die Prüfung des cartesianischen Beweises erwähnt. Dem Argument, daß das ens perfectissimum notwendig existieren muß, weil, wenn es nicht existieren würde, ihm die Vollkommenheit des Daseins fehlen würde, hält Kant entgegen, daß »das Dasein gar kein Prädikat, mithin auch kein Prädikat der Vollkommenheit sei« (166 f) und deshalb aus dem Begriff eines Dinges nicht hergeleitet werden könne. Hier entwickelt S. seine eigene Position. Zunächst kritisiert er die Auffassung Kants, daß »durch die sinnliche Anschauung allein ein Gegenstand (als Wirklichkeit) gegeben werde« (168). Die Erfahrung sei zwar für das Tatsachenur-

teil konstitutiv, aber erst das Urteil sei der Akt, in dem der ganze Erkenntnisprozeß vollendet werde und die Wirklichkeit erreiche. Dann unterscheidet er die ontologische und die erkenntnistheoretische Ebene des Problems: Wiewohl für Gott das Sein *das* Prädikat seines Wesens sei, vermögen wir nicht durch Zergliederung des Gottesbegriffs das Sein Gottes zu erkennen, weil durch den Begriff allein keine Wirklichkeitserkenntnis für uns möglich ist.

Nach der Behandlung des EmBg schildert S. den Übergang von der Ontotheologie zum transzendentalen Ideal der KrV. Schon bald nach 1762 begann Kant mit einer Kritik am eigenen Argument im Rahmen einer sich modifizierenden, empiristischen Auffassung von der Metaphysik. Eng damit zusammenhängend ist Kants Entdeckung des »moralischen Glaubens«, der besser als die »große Zurüstung der Gelehrsamkeit« die »wahren Zwecke des menschlichen Daseins, Religion und Moral« zu erschließen vermag. So kommt S. zu dem Ergebnis, daß die Kritik der Gottesbeweise im Theologie-Hauptstück der KrV wesentlich vorkritizistischen Ursprungs ist und damit nicht als Konsequenz aus der eigentlich transzendental-idealistischen Lehre der KrV (213) angesehen werden darf. S. geht dann den verschlungenen Argumentationswegen der Gottesbeweiskritik der KrV sehr genau nach. Er erläutert Kants Verständnis des transzendentalen Ideals, die Widerlegung der transzendentalen Beweise (des ontologischen Beweises und des Kontingenzbeweises; letzterer greift in Kants Rekonstruktion schließlich auf den schon widerlegten ontologischen Beweis zurück) sowie des physikotheologischen Beweises.

Im letzten Teil seines Buches widmet sich S. dem moralischen Gottesbeweis in den drei Kritiken und der Religionsschrift. Die »Grenze der Erfahrung, innerhalb derer allein unsere Vernunft in ihrem spekulativen Gebrauch zuständig ist«, soll nun auf dem Weg der praktischen Vernunft überschritten werden, durch die allein die für uns relevanten metaphysischen Gegenstände (Freiheit, Unsterblichkeit und Gott) erreicht werden können. Aus der Untersuchung S.s zu den verschiedenen Versionen des Beweises sei hier nur ein – allerdings sehr wesentliches – Ergebnis dargestellt, das S. als Problemkonstante in allen Schriften Kants aufweist. S. zeigt im Durchgang durch die genannten Schriften, in welche Aporie Kant gerät: Einerseits entzieht der Formalismus der Kantischen Moraltheorie dem Beweis Gottes die Grundlage, da das Fehlen eines materialen Zwecks sittlichen Handelns auch die Notwendigkeit aufhebt, Gott zu postulieren. Gemäß dieser formalistischen Position bleibt das Sittengesetz auch ohne Gott in Geltung,

wie Kant anhand des Spinoza-Beispiels drastisch deutlich macht. Andererseits nimmt Kant genau diese Position wieder zurück, sofern er einen konstitutiven Zusammenhang zwischen sittlichem Gesetz und Glückseligkeit vertritt und damit Gott postulieren kann als Bedingung der Möglichkeit dieser Glückseligkeit bzw. des höchsten Guts. Grundsätzlich macht S. gegen die formalistische Position Kants geltend, daß die Sinnhaftigkeit sittlichen Handelns nur durch den Zweck der Realisierung des Guten konstituiert werde: »Nur das Sein als gut begründet eine Verbindlichkeit ... Nur das höchste Gut vermag an den Menschen mit einem absoluten Anspruch heranzutreten. Die Trennung von sittlichem Anspruch und Gutem untergräbt die Würde des Menschen, indem sie ihn einer endgültigen ... Nichtigkeit ausliefert ... Da andererseits die Verbindung von Tugend und Glückseligkeit nur durch Gott hergestellt werden kann, wie Kant richtig gesehen hat, ist die Wahrung der Würde des Menschen als freien und verantwortlichen Wesens nur im Horizont der Transzendenz möglich« (445).

Aufs Ganze gesehen besteht die zentrale Gegenposition S.s zu Kant in der Erkenntnistheorie, an der sich in der Tat die Frage nach der Möglichkeit eines Gottesbeweises entscheidet. Die Kantische Einschränkung unserer Erkenntnis bloß auf Gegenstände der Sinne bzw. die Lehre von der sinnlichen Anschauung als der allein wirklichkeitsvermittelnden Handlung, in deren Dienst das Denken steht, ohne noch einen eigenen realen Inhalt beizusteuern, bedeutet, »daß eine Erkenntnis des Transzendenten a limine ausgeschlossen ist«. Demgegenüber vertritt S. die Lehre von einer dreigliedrigen Struktur unserer Erkenntnis aus Erfahrung, Einsicht und Urteil, wobei das Tatsachenurteil die Wirklichkeit erreicht. Das erkennende Subjekt ist so gekennzeichnet durch eine »intelligente und atonale Intentionalität«, die »durch kein Immanenzprinzip beschränkt ist« (331).

Damit taucht m.E. aber doch die Frage auf, ob diese thomistische Kritik der Kantischen Erkenntnistheorie wirklich gerecht wird. Hat Kant mit seiner Lehre vom Ding an sich, das wir aufgrund fehlender intellektueller Anschauung nicht zu erkennen vermögen, nicht vielleicht realistischer als der Erkenntnisrealismus die Grenzen unserer Erkenntnis gesehen? Denn wenn das Ding an sich als jener individuelle Existenzakt begriffen wird, der die einmalige Identität des jeweiligen Dinges ausmacht, dann muß man m.E. auch von einer prinzipiell realistischen Erkenntnistheorie her zugestehen, daß dieser Existenzakt an ihm selbst, also in seiner einzigartigen Singularität von uns nicht

eingesehen werden kann. Dazu bedürfte es tatsächlich einer intellektuellen Anschauung.

S.s Werk muß zu den wirklich bedeutenden Arbeiten zur Gottesfrage bei Kant gewertet werden. Die beeindruckende Kenntnis des Schrifttums Kants, die es S. ermöglicht, das Opus zu überschauen und so die inneren Zusammenhänge aufzudecken, seine scharfsinnige Analyse des Kanti-

schen Gedankenganges und seine Darstellung des historischen Kontexts machen dieses Buch zu einer großen Hilfe für das Verständnis und die Auseinandersetzung mit dem Philosophen, der die Geschichte des neuzeitlichen Denkens maßgeblich beeinflusst hat.

Thomas Rutte SJ, Frankfurt

Anschriften der Herausgeber:

Diözesanbischof Prof. Dr. Kurt Krenn, Domplatz 1, A-3101 St. Pölten
 Prof. Dr. Leo Scheffczyk, Dall'Armi-Straße 3a, 8000 München 19
 Prof. Dr. Anton Ziegenaus, Universitätsstraße 10, 8900 Augsburg

Anschriften der Autoren:

Prof. Dr. Franz Courth, Pallottistraße 3, 5414 Vallendar a. Rh.
 Prof. Dr. Karl-Theodor Gehringer, Universität München,
 Geschwister-Scholl-Platz 1, 8000 München 22
 Prof. Dr. Wilhelm M. Gessel, Universitätsstraße 10, 8900 Augsburg
 Dr. Johannes Grohe, Neidhartstraße 27, 8900 Augsburg
 Prof. Dr. Horst Seidl, Via dei Laghi, I-00040 Rocca di Papa
 Prof. Dr. Michael Seybold, Ostenstraße 26, 8078 Eichstätt
 Prof. Dr. Wilhelm Simshäuser, Eichleitnerstraße 30, 8900 Augsburg